

# KUNST – IN DER ALPHABETISIERUNG LUXUS?

## Kreativität - Kultur - Kunst in Alphabetisierung/Grundbildung Erwachsener

KUNST • KULTUR • AKTION • heißt diese Fachtagung 2009.

KREATIVITÄT UND INNOVATION – so heißt das Europäische Jahr, das den Rahmen dieser Tagung bildet.

Eine beachtliche Anhäufung von Begriffen, unter denen jede und jeder sich etwas vorstellt, bei denen jede und jeder weiß, wovon die Rede ist – solange das Ganze am Rande des Blickfelds bleibt. Es ist wie bei manchen Vexierbildern: sobald man sie genauer in den Blick nimmt, fangen sie an zu verschwimmen oder zu kippen. Man kommt schlecht ohne diese Begriffe aus, was schon für sich genommen sehr interessant ist. Aber sie bieten schier unendliche Möglichkeiten, aneinander vorbei zu reden und Mißverständnisse zu erzeugen. Und zu allem Überfluß sind sie teilweise Modebegriffe geworden. Im Gespräch merkt man häufig, daß vor allem Kreativität und Kunst sowohl faszinieren als auch einschüchtern. Nicht verwunderlich, bedenkt man ihren Einsatz in gesellschaftlichen Machtkämpfen.

Ein sehr, sehr interessantes Thema – und dann noch verbunden mit der Frage nach seiner Bedeutung für die Grundbildung (incl. Alphabetisierung) Erwachsener. Was kann ein Vortrag von 30 bis 40 Minuten da leisten? Nach sechs, sieben Jahren intensivster, forschender Beschäftigung mit dem Thema Kreativität, der Erarbeitung eines Konzepts von Wissenskunst mit Überlegungen, was daraus für Pädagogik folgt ... da fällt mir zunächst eher ein, was ich in einer halben Stunde oder in einem Artikel von einigen Seiten nicht leisten kann.

Meine Absicht heute ist also in der Eingrenzung des Themas und im bloßen Antippen statt Vertiefen bescheiden – aber in dem intensiven Wunsch, so vielen von Ihnen wie irgend möglich Impulse zu einer weiteren Auseinandersetzung zu geben, unbedingt anspruchsvoll. Ich möchte Sie alle anregen und ermutigen, mit (möglicherweise bisher noch) ungewohnten Herangehensweisen Horizonte zu überschreiten, über Tellerränder hinaus zu schauen, sich selbst zu überraschen, sich selbst und anderen Lernprozesse zu erleichtern – und dabei Freude zu erleben. Mit Ihnen allen meine ich die Verantwortlichen auf den verschiedenen Ebenen der Institutionen, die Lehrenden und Fortbildenden, und die Menschen, ohne deren Bedürfnis nach Bildung es alle diese Veranstaltungen nicht gäbe: die Lernenden.

Also werde ich einerseits Informationen zu den erwähnten Begriffen anbieten – sie aus verschiedenen Perspektiven sozusagen etwas beleuchten, um ihnen das möglicherweise Einschüchternde zu nehmen –, als auch Türen zeigen, hinter denen sich Pfade auftun für weitere Beschäftigung, für Weiterdenken, Weiterfragen usw. Andererseits bewegen Informationen zu Begriffen, so erhellend sie sein mögen, eher selten jemanden dazu aktiv zu werden. Die Impulse, loszugehen und so bald wie möglich das eine oder andere selber auszuprobieren, erwarte ich viel eher von spannenden und vor allem erfolgreichen Beispielen. Ergänzt um Hinweise, wo weitere Informationen zu finden sind und mit wem Sie Kontakte aufnehmen können.

### 1. Kreativität

*„Motor für Innovation“*

Im gegebenen Zusammenhang scheint es sinnvoll, zuerst einmal die gleichsam offiziellen Aussagen anzusehen, beispielsweise auf der web-site des Europäischen Jahres 2009 „Kreativität und Innovation“:

„Kreativität und Innovation sind zentrale Elemente der heutigen wissensbasierten Gesellschaften Europas, um den Chancen und Herausforderungen der Globalisierung wirksam begegnen zu können. Beide sind eng verknüpft, denn persönliche Kreativität ist unabdingbare Voraussetzung für die

Innovationsfähigkeit einer Gesellschaft.

Kreativität hat vielfältige Facetten und Kontexte von Kunst und Design über Wissenschaft bis hin zur unternehmerischen Kreativität. Gemeinsamer Nenner ist, dass *Kreativität die Grundlage bietet für die erfolgreiche Umsetzung von innovativen Ideen in allen Bereichen*. In diesem Kontext spielt die allgemeine und berufliche Bildung eine wichtige Rolle, da sie ein entscheidender Einflussfaktor auf Kreativität, Innovationsleistung und damit auch Wettbewerbsfähigkeit ist.

Ziel des Europäischen Jahrs 2009 ist es, Kreativität als Motor für Innovation und als entscheidenden Faktor für die Entwicklung von persönlichen, beruflichen, sozialen und unternehmerischen Kompetenzen herauszustellen.<sup>1</sup>

Wird hier irgendwie verständlicher, was unter Kreativität verstanden wird? Nicht wirklich, um es vorsichtig zu formulieren. Unübersehbar deutlich wird, daß der weltweiten Wettbewerbsfähigkeit der EU-Gesellschaften weitergeholfen werden soll. Was die Rolle der (individuellen) Kreativität dabei betrifft, so zeigen „zentrale Elemente“ und „Motor und entscheidender Faktor“ große Erwartungen an.

„Modewort“

Sozusagen am anderen Ende der Begeisterungs-Skala formulierte schon 1998 Hartmut von Hentig harsche Kritik am „Modewort“ und „schwachen Begriff“ Kreativität:

Die enthusiastischen Erwartungen an Kreativität seien im doppelten Sinne „falsch“, sie seien trügerisch und betrügerisch. Begriff und Tatbestand seien ungeklärt, die damit verbundenen Behauptungen und Forderungen ungedeckt etc.

Er gesteht zu, daß die unter „Kreativität“ gemeinten Bestrebungen „ein wichtiges Gegen-Mittel [seien], ein notwendiges Korrektiv in Gesellschaften, die dazu neigen, alles ‚durchzurationalisieren‘, um den Plan und die Ordnung einzuhalten“. Zwar drücke der Not-Schrei nach Kreativität einen Zustand des Festgefahreenseins, der Ausweglosigkeit, des Endes rationaler Arbeits- und Handlungsweise aus. Dieser sei aber so verzweifelt nicht gerechtfertigt.<sup>2</sup>

„Menschliches Grundbedürfnis“

Eine wieder ganz andere Sicht findet man bei Erich Fromm. Für ihn gehört Kreativität zu den menschlichen Grundbedürfnissen, ist Kreativität tatsächlich Ausdruck der Liebe. Wir Menschen wollen uns transzendieren, wollen Schöpfer sein: wir gebären, pflanzen, wir stellen Töpfe her, malen Bilder, schreiben Bücher, lieben einander. Wir können zwar nicht nicht kreativ sein. Doch wir können ebenso hassen wie lieben: „Die Zerstörung ist die Kreativität der Hoffnungslosen und Verkrüppelten, sie ist die Rache, die das ungelebte Leben an sich selber nimmt.“<sup>3</sup>

*Zu Herkunft und Bedeutungsgeschichte*

Häufig hilft es weiter, einen Blick auf Herkunft und Bedeutungsgeschichte eines Begriffs zu werfen. Meist gehen Reste davon, Erinnerungen daran in unsere heutigen Vorstellungen ein.

Was Kreativität angeht, so haben wir erst einmal *create* (lat.), welches in den Bedeutungen von schaffen, erschaffen, schöpfen verwendet worden ist. Über unvorstellbar lange Zeiträume gab es keine Zweifel: Wer etwas erschafft, ist (ein) Gott. Zu kreieren war das Kriterium für Göttlichkeit. Der Nil mit seinem Wasser und seinen Überschwemmungen war im antiken Ägypten der Garant allen Lebens – also hatten

---

<sup>1</sup> [http://www.ejki2009.de/ueber\\_das\\_europaeische\\_jahr\\_2009\\_2.html](http://www.ejki2009.de/ueber_das_europaeische_jahr_2009_2.html), gesehen am 20. Okt. 2009

<sup>2</sup> Hentig, Hartmut von: Kreativität - hohe Erwartungen an einen schwachen Begriff. München/Wien: Carl Hanser 1998

<sup>3</sup> Fromm, Erich: Rache des ungelebten Lebens. Erich Fromm über Katastrophen-Filme. In: *Der Spiegel*, Band 29 (No. 9, 24. 2. 1975), p. 122. und: <http://www.erich-fromm.de/data/pdf/1975g-d.pdf> (gesehen 20.10.2009)

oder besser: waren die Nilquellen, welche den Fluß „erzeugten“, der Gott Chum, welcher der Schöpfer von Menschen und Göttern war. Diese Beispiele ließen sich ohne Ende fortsetzen.

Mit den Veränderungen der menschlichen Gesellschaft verändern sich auch die Vorstellungen vom Erschaffen. Beispielsweise wurde der christliche Gott auf alten Kirchengemälden schon mal zum Handwerker, der mit dem Zirkel sein „Werkstück“ Himmel und Erde überprüft.

Mit der italienischen Renaissance und später mit dem deutschen Sturm und Drang begannen die „Genies“, für sich selbst schrittweise kreative Kompetenz zu beanspruchen. Eine Anmaßung von Göttlichkeit, die damals zu heftigen Auseinandersetzungen in der Gesellschaft führte. Mit der gesamten Struktur der damaligen Vorstellungen hing auch zusammen, daß Genie und Kreativität selbstverständlich rein männlich waren. Die europäische Vorstellung von bzw. Diskussion zu Genialität (manchmal auch Genie und Wahnsinn), zu Kreativität, zu Kunst führt dies im Untergrund mit sich.

Ohne erkennbaren Bezug zu dieser Tradition wurde in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts in die psychologische Diskussion in den USA ein Begriff *creativity* eingeführt. Der Kontext: 1) ständiger technischer, ökonomischer „Fortschritt“ war bereits lange und unhinterfragt als unbedingtes Ziel etabliert, 2) IQ-Tests als Mittel zur positiven Selektion derer, welche gute Leistungen zu erbringen versprachen, waren bereits etabliert (Streit über die Definitionen von Intelligenz), 3) hohe IQs hatten sich nicht als wirklich zuverlässig für die Vorhersage bester beruflicher Leistungen erwiesen. 1950 wird als das Jahr angegeben, in dem „*creativity*“ als psychometrisch erfassbares Merkmal zur besseren Vorhersage zukünftiger beruflicher Leistungsfähigkeit eingeführt wurde (Streit über die Definitionen von *creativity*). Die Suche nach zuverlässigen und aussagekräftigen Tests blieb erfolglos – auch als akademischer Arbeitsbereich innerhalb der Psychologie war *creativity* nicht besonders erfolgreich.

Die Etablierung einer *creativity*-Forschung wird allgemein auf den „Sputnik-Schock“ von 1957 zurückgeführt bzw. auf die danach im Kontext des Kalten Kriegs einsetzenden nationalen Anstrengungen in den USA, größere und schnellere Fortschritte zu erreichen als die UdSSR. Ab 1968 gab es eine gewisse Übernahme dieser psychologischen *creativity*-Diskussion in die Psychologie der damaligen BRD.<sup>4</sup> Allerdings bis heute ohne erkennbare Verankerung im Wissenschaftsbetrieb oder sonstige akademische Erfolge.

Was wir heute haben, sind „*creative industries*“ – soweit erkennbar im wesentlichen alles, das sich rund um Werbung (neudeutsch: Marketing) und um die Unterhaltungsindustrie bewegt.

### *Zu Versuchen der Systematisierung*

Ohne sich auf eine Definition von Kreativität verständigen zu können, sind verschiedene Versuche erarbeitet worden, sie zu systematisieren – z.B.:

- es werden kreative Produkte, Persönlichkeiten, Prozesse unterschieden, und Phasen oder Stufen innerhalb der Prozesse
- kreative Produkte werden gestaffelt nach Reichweite, nach Ausmaß der Neuheit und Originalität, nach wirtschaftlicher/gesellschaftlicher Bedeutung der realisierten Neuerung

Es besteht keine Einigkeit darüber, ob die spontane Kinderzeichnung von Kreativität zeuge. Oder ob erst die Werke von Künstlerinnen und Künstlern, welche wiederum als solche erst gelten, wenn sie über ihre Ausstellungs- und Verkaufszahlen als solche anerkannt sind, dieses Prädikat verdienen – oder gar nur gesellschaftlich bedeutende technische Neuerungen.

In den Diskussionen um Bedeutung und auch um mögliche oder eher nicht mögliche Messungen (Tests) kann von einem allgemeinen Faktor Kreativität so abgerückt werden wie von der Annahme einer

---

<sup>4</sup> Ulmann, Gisela: Kreativität. Neue amerikanische Ansätze zur Erweiterung des Intelligenzkonzeptes. Weinheim, Berlin, Basel: Beltz 1968

allgemeinen Intelligenz: wer beispielsweise sprachlich oder tänzerisch kreativ ist, muß das nicht auch im Sozialen oder im Mathematischen sein etc.

*Was unsere heutigen Vorstellungen von Kreativität betrifft,*

so gehen mindestens zwei Stränge in sie ein:

- 1) Nach europäisch-klassischem Verständnis betrifft Kreativität künstlerische und ähnliche Tätigkeiten. Voraussetzungen handwerklicher Art etc. zu ihrer Umsetzung können oder müssen erlernt werden. Aber Kreativität als solche ist gegeben und nicht steuerbar.
- 2) Im aktuellen westlichen Verständnis gibt es eine Art „funktionaler“ Ausweitung: Kreativität als Ressource für höhere und ökonomisch wertvollere Arbeitsleistung. Kreativität kann prinzipiell getestet, gelehrt und gelernt, gesteuert werden (auch wenn es noch niemandem gelungen ist). Auch liegt hier manchmal der Eindruck nahe, Kreativität und Problemlösen würden gleichgesetzt.

Aus dem ersten Punkt speist sich – in der Praxis, kaum in den Sonntagsreden – eine gewisse Zurückhaltung gegenüber Forderungen nach mehr Kreativität. Dieses Kreative zu domestizieren, ohne es zu zerstören/verlieren, ist wegen seiner letzten Endes doch Unberechenbarkeit weder leicht noch angenehm.

*Ist Kreativität, sind kreative Menschen erwünscht?*

Das ist nicht einfach zu beantworten. Was man sagen kann ist, daß im Alltag (Schule, Beruf) ein offensichtlich kreativer Mensch Abweichung vom Gewohnten, Unzufriedenheit mit dem Üblichen, auf jeden Fall Unruhe bedeutet. Solche Menschen stören, sind oft unberechenbar. Für alle, die Verantwortung tragen für funktionierende und sichere Abläufe, für Ruhe und Ordnung, sind sie ein fortwährendes Ärgernis. Als typische Figur dafür kann Odysseus gelten, der risikofreudige und listenreiche Störenfried, der sich immer etwas hat einfallen lassen. Seien Sie ehrlich, wünschen Sie sich wirklich, so jemanden in Ihrem Team, in Ihrer Klasse zu haben?

*Ist Kreativität individuell?*

Nach herkömmlicher bzw. weit verbreiteter Sichtweise ist Kreativität eine Persönlichkeits-Eigenschaft, also individuell. Gelegentlich, v.a für Exzentriker und Künstler, v.a. exzentrische Künstler, wird sie mit Genie&Wahnsinn assoziiert. Interessante einschlägige Literatur, wie z.B. das Standardwerk von Mihaly Csikszentmihalyi blickt ebenfalls in erster Linie auf die Persönlichkeit.<sup>5</sup>

Werden die Umstände kreativer Tätigkeiten näher betrachtet – erfinden, erschaffen, entwickeln –, so finden diese immer in sozialen Kontexten und mit Unterstützung statt. Faustregel nach Olaf Burow: jedes einigermaßen erfolgreiche Genie hat eine ganze Gruppe (oft Frau, Familie) hinter sich, welche nicht selten gnaden- oder gar gedankenlos ausgebeutet wird. In anderen Fällen sind mehrere Individuen nur als Gruppe (in bestimmten Konstellationen) überhaupt kreativ und auch erfolgreich – als typisches Beispiel gelten die Beatles als Band, Musiker und Manager/Produzent in ihren ersten Jahren. Dann wird von kreativitätsfördernden Gruppenkonstellationen gesprochen und auch eine Theorie kreativer Felder entwickelt.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Csikszentmihalyi, Mihaly: Kreativität. Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden. Stuttgart: Klett-Cotta 1997

<sup>6</sup> Burow, Olaf-Axel: Die Individualisierungsfalle. Kreativität gibt es nur im Plural. Stuttgart: Klett-Cotta 1999  
Burow, Olaf-Axel: Ich bin gut – wir sind besser. Erfolgsmodelle kreativer Gruppen. Stuttgart: Klett-Cotta 2000

### *Was könnte Kreativität bedeuten? Ein Vorschlag*

Kreativität als Bezeichnung für die Qualität ständiger Selbsterneuerung und Selbstveränderung. Diese ist so allgemein wie Zeit und Raum. Sie kommt als allgemeines Merkmal allem, also auch allen Menschen zu – Gesellschaften wie Individuen – biologisch wie sozial, praktisch wie geistig. Sie ist – wie Leben selbst – ein Potential, welches im Lebensvollzug verwirklicht wird. Und in Anlehnung an Erich Fromm: sie kann so oder so (oder anders) gelebt, verwirklicht werden.

Daß Kreativität in diesem Sinne – als Selbsterneuerung und -veränderung – allgemein ist und daß sie ein Potential ist, welches im Lebensprozeß notwendig verwirklicht wird, das sagt noch nichts aus über Ausmaß, konkrete Bereiche, Richtungen oder Tempo dieser Prozesse. Es sagt auch nichts darüber, daß Menschen über ihr kreatives Potential nachdenken oder sich dessen unbedingt bewußt werden.

Interessant erscheint hier – neben Fromms Beobachtung über die destruktive Verwirklichung der Kreativität in der Hoffnungslosigkeit – daß Menschen, welche sich *für nicht kreativ halten*, darüber nicht selten einen (heimlichen) Kummer empfinden.

### *Lernen*

Lernen ist ein Prozeß, welchen das lernende Subjekt vollzieht, und es bedeutet immer (Selbst)Veränderung – andernfalls hat nur Belehrung stattgefunden, aber nicht Lernen. Lernen kann also als (ein Spezialfall von) Verwirklichen/Realisieren von Kreativität aufgefaßt werden. Damit ist zu erwarten, daß alles, was Kreativität fördert oder hindert, auch Lernen fördert oder hindert.

Als hinderlich gelten z.B.:

- Angst – v.a. Angst vor Veränderung, aber auch direkte und indirekte Bedrohungen usw.
- Grenzen – i.S.v. Schubladen im Kopf, Abgrenzungen zwischen Arbeits- und Wissensgebieten etc.
- Denkverbote – auch oder gerade in der Form von Scheren im Kopf
- Isolation – aber auch (zu viel) Ablenkung (z.B. Geschwätz)
- Mangel – an Anregung, an positiven Vorbildern, an Anerkennung, an Möglichkeiten zum Probehandeln/Spielen, an ...
- Erschöpfung – geistige und körperliche Erschöpfung, Hunger, Depression ...
- Externe Belohnungen – empirisch festgestellt, daß in Aussicht gestellte Prämien oder Karrieresprünge Kreativität hemmen, wie auch immer das funktionieren mag

Entsprechend gelten als förderlich, z.B.:

- Neugierde, Interesse, Offenheit
- Bestätigung, Selbstvertrauen
- positive Kontakte und Beziehungen, Vorbilder, Austausch
- Anregungen und Fülle – aber auch Konzentration und Hartnäckigkeit
- Erfolge, Freude über Erfolge als innere Belohnungen

Lernen ist immer Selbstveränderung. Bekanntermaßen kann man einen Menschen so wenig zum Lernen zwingen wie das sprichwörtliche Pferd zum Trinken. Das enthebt einen aber weder der Möglichkeit noch der Pflicht, das Pferd zur Tränke zu führen. Daß Lernen eine Tätigkeit des lernenden Subjekts ist, enthebt Lehrkräfte nicht der Verantwortung, zu zeigen, wo „Wasser“ ist, Wege zur Tränke als auch Weisen des „Trinkens“ anzubieten – schließlich gibt es einiges zu lernen, das ein wenig komplizierter ist als Wasser zu trinken.

Interessant bleibt: Möglicherweise wird in Projekten – gerade in künstlerischen Projekten – so viel besser, „nachhaltiger“ gelernt, weil es da viel mehr Raum gibt für das SELBER machen, und v.a. auch das

SELBER entscheiden?

Eine schöne Formulierung zum Zusammenhang von Kreativität und Lernen habe ich in den TAO-Meditationen von Deng Ming-dao gefunden:

„Don't think that creativity is only for artists, writers, and musicians. Creativity is an essential element for everyone. Unlike the outer-directed creativity of making art, solving problems, or writing, *the creativity that everyone can engage in is learning.*

As long as we continue to learn, welcome new ideas and ways of doing things, and continually expand our understanding of ourselves and the world around us, then we are engaging in *the ultimate creativity of the self.*“<sup>7</sup>

## 2. Kultur

Ein Wort, das uns beinahe täglich in einem breiten Spektrum von Verwendungen begegnet – von Kulturtechnik über Hochkultur und kulturspezifisch bis Kultusminister. Entsprechend ist es als Begriff kaum eindeutig zu fassen. Beispielsweise heißt es in der Abteilung Begriffsklärung des Lexikons, daß *Alltagskultur* (auch Volkskultur) Gebräuche, Gewohnheiten und Gegenstände des Alltags umfasse, die *nicht als Kultur im üblichen Sinne* von Kunst, Wissenschaften, Religion, Sprache, Ethik etc. bezeichnet werden.<sup>8</sup> Was ist denn dann Kultur „eigentlich“?

Wie gesagt, häufig hilft ein Blick auf Herkunft und (Begriffs-)Geschichte weiter. Kultur kommt von lat. *cultus* "Verehrung einer Gottheit; Pflege des Körpers und des Geistes, geistige Erziehung; Ackerbau, Landbau", welches Partizip zu *colere* "eine Gottheit verehren; das Feld bebauen, pflegen" ist. Bei dieser interessanten, aber noch eher schlichten Bedeutung ist es nicht geblieben.

### *Kultur ist „oben“ – die Sache mit dem Dualismus*

Viele Gesellschaften, v.a. solche, die durch eine Phase der Sklavenhalter-Gesellschaft gegangen sind, haben ein zwei-geteiltes, ein dualistisches Weltbild entwickelt. In einem solchen werden immer zwei Sachverhalte und ihre Begriffe als einander ausschließend aufeinander bezogen gesehen: als polare Gegensätze – und das nicht als gleichwertig, sondern in ziemlich scharfer Über- und Unterordnung: ein hierarchisches System. In welchem Wertschätzung oder eben mangelnde Wertschätzung bis Verachtung in der Regel mit Ausbeutung gekoppelt ist. Das/der „Obere“ ist auf das/den/die „Untere“ existentiell angewiesen – und sofern es sich um Menschen handelt, nicht nur begrifflich. Über das antike Griechenland und das Christentum bis zur neuzeitlichen Wissenschaft prägt eine besonders starke Ausprägung von Dualismus unsere „abendländische, westliche“ Weltauffassung – immer in Zusammenhang mit den jeweils vorherrschenden Machtverhältnissen (ökonomisch, ideologisch, politisch).

Kultur ist in dieser Perspektive das Menschliche, das von Menschen (i.S.v. Männern) Gemachte, ist wertvoll – im Gegensatz zu Natur, der Unkultur. Solche Begriffspaare im System Dualismus überschneiden sich auch. Als da beispielsweise sind:

- Kultur – Natur
- Mann – Weib

<sup>7</sup> Deng Ming-dao: 365 Tao – Daily Meditations. HarperOne 1992

„Denke nicht, Kreativität sei nur für Künstler, Schriftsteller und Musiker. Kreativität ist ein wesentliches Element für jeden. Anders als die nach außen gerichtete Kreativität des Kunst-machens, Problemlösens oder Schreibens, ist Lernen jene Kreativität, mit der sich jeder beschäftigen, auf die sich jeder einlassen kann. So lange wir damit fortfahren zu lernen, neue Ideen und neue Wege, etwas zu tun, willkommen zu heißen, und fortlaufend unser Verständnis unserer selbst und der Welt um uns anreichern und ausdehnen – so lange sind wir mit der ultimativen Kreativität des Selbst befaßt.“ (Arbeitsübers. u. Hervorh. Kamper)

<sup>8</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Kultur\\_%28Begriffskl%C3%A4rung%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Kultur_%28Begriffskl%C3%A4rung%29) (gesehen 27.10.2009)

- Herr – Sklave /Knecht /"Wilder"
- Reinheit – Schmutz /Sex
- Himmel – Erde
- Geist, Spiritualität – Materie /(weltliche) Realität
- Seele – Körper /Tod
- Rationalität – Emotionalität /Sinnlichkeit
- usw. – usf.

Diese Art, die Welt nicht nur zwei-geteilt, sondern hierarchisch zweigeteilt zu sehen, ist tief in unserer Kultur, in unserem Denken, in unserer Sprache verwurzelt. In der „westlichen“ Kultur können wir praktisch NICHT nicht-dualistisch denken, sprechen oder auch nur wahrnehmen.<sup>9</sup> Kultur wird nur in Abgrenzung zu Natur faßbar und rutscht einem dabei doch gleich wieder durch die Finger.

#### *Kultur, Deutsch und pathetisch*

Im Deutschen ist der Kulturbegriff besonders aufgeladen: „Kultur, der deutsche Inbegriff für geistige Tätigkeit und ihren Ertrag im weltlichen Felde, ist ein schwer zu übersetzendes Wort. Es deckt sich nicht mit Zivilisation, mit Kultiviertheit und Bildung oder gar Arbeit. Alle diese Begriffe sind zu nüchtern oder zu flach, zu formal, bzw. ‚westlich‘ oder an eine andere Sphäre gebunden. Ihnen fehlt das Schwere, die trächtige Fülle, das seelenhafte Pathos, das sich im deutschen Bewußtsein des 19. und 20. Jahrhunderts mit diesem Wort verbindet und seine oft emphatische Verwendung verständlich macht.“ Helmut Plessner hat dies bereits 1934 so formuliert und dann 1959 wiederholt.<sup>10</sup>

#### *Kultur, deskriptiv und normativ*

Auch weitere 50 Jahre später erscheint es als sinnvoll, bei der Verwendung des Begriffs darauf zu achten, wieviel Seelenhaftes oder Trächtiges noch mitschwingt. Auch, wieviel gerechtfertigte Teilhabe an Gesellschaft im Verwenden des Begriffs Kultur zu- oder eben auch abgesprochen wird. Nicht selten rutschen da der beschreibende (deskriptive) und der vorschreibende (normative) Gebrauch des Begriffs ineinander.

### **3. Kunst**

#### *Kunst ist ...*

Kunst ist Magie, befreit von der Lüge, Wahrheit zu sein. (Adorno) Spruchweisheiten und Zitate zu „Kunst ist ...“ findet man zuhauf. Manche sind interessant und zum Weiterfragen, Weiterdenken oder auch Widersprechen anregend, manche einfach platt. Antworten auf die Frage „Was ist Kunst“ sind nicht auf einen Nenner zu bringen. Statt einer Definition erhält man mehrere und meist eine Aufzählung von Tätigkeitsbereichen oder Gegenständen, welche vom Antwortenden unter Kunst gefaßt werden. Auch hier handelt es sich um einen Begriff, der einem bei genauem Hinsehen unter der Hand wegzurutschen scheint.

„Ursprünglich ist *kunst* ein Substantivabstraktum zum Verbum können mit der Bedeutung ‚das, was man beherrscht; Kenntnis, Wissen, Lehre, Meisterschaft‘. [...] Die heutige Bedeutung des Wortes hat sich dadurch entwickelt, dass zusätzlich der lateinische Begriff *ars* mit ‚Kunst‘ ins Deutsche übersetzt wurde (Lehnbedeutung). Besonders seit der Neuzeit wird der Begriff zunehmend mehrdeutig, weil neben alte

<sup>9</sup> siehe dazu ausführlich: Kamper, Gertrud: Kreativität und Wissenskunst: Versuch über eine Entwicklungsrichtung von Wissenschaft und deren Bedeutung für eine neue Pädagogik. Frankfurt/M.: Peter Lang 2003. auch unter [www.gertrud-kamper.de/kreat\\_wissenskunst/kreativitaet\\_wissenskunst.htm](http://www.gertrud-kamper.de/kreat_wissenskunst/kreativitaet_wissenskunst.htm)

<sup>10</sup> Plessner, Helmuth: Die verspätete Nation. Suhrkamp 2001. (= Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft, Nr.66)

Verwendungen des Wortes (im Sinne von 'Lehre, Wissen') neue treten (im Sinne des Plurals Künste als 'Kunstgattung', etwa 'autonome Künste', 'schöne Künste').<sup>11</sup>

„Das Wort Kunst bezeichnet im weitesten Sinne jede entwickelte Tätigkeit, die auf Wissen, Übung, Wahrnehmung, Vorstellung und Intuition gegründet ist (Heilkunst, Kunst der freien Rede). Im engeren Sinne werden damit Ergebnisse gezielter menschlicher Tätigkeit benannt, die nicht eindeutig durch Funktionen festgelegt sind. Kunst ist ein menschliches Kulturprodukt, das Ergebnis eines kreativen Prozesses, ausgeübt durch einen Künstler. Das Kunstwerk steht meist am Ende dieses Prozesses, kann aber seit der Moderne auch der Prozess selber sein.“<sup>12</sup> So führt uns die Lexikon-Definition wieder zur Kultur und zur Kreativität zurück und landet dabei, daß Kunst ist, was ein Künstler produziert. Reizt einerseits zum Lachen – ist aber interessant als Hinweis darauf, daß der Sachverhalt, das Phänomen, welches hier erfaßt werden soll, offenbar nicht ruhigzustellen oder festzuhalten ist.

### *Wissenschaft und Kunst?*

Mit der Renaissance und vor allem mit dem Beginn der Neuzeit hatten einige miteinander zusammenhängende Prozesse eminente Auswirkungen für unser europäisch-abendländisches Selbst- und Weltverständnis – und letzten Endes auch für unser heutiges Verständnis von Kunst. Aufs Dichteste komprimiert: Das Gewinnen von Erkenntnissen wurde systematisiert und von der Konzentration auf alte Bücher (Theologie und Philosophie) weg, hin auf die Erscheinungen der Natur im Interesse ihrer Beherrschung gerichtet. Technik und (Natur)Wissenschaften wurden auf den Weg gebracht.

Die durchaus heftigen Auseinandersetzungen der verschiedenen Richtungen, wie das zu geschehen habe, fanden im 16./17. Jahrhundert im Zusammenhang massiver sozialer Umbrüche und Unruhen statt. Die Fraktion, welche sich durchsetzte – so weit man weiß aus politischen Gründen, nicht aus inhaltlichen –, bestimmte dann, was als Wissenschaft anerkannt wurde und was nicht. Mit den Folgen leben wir heute noch:

- *Science* (Wissenschaft) IST Naturwissenschaft (und männlich)
- Die Vordenker dieser Richtung bestimmten, daß der wissenschaftlichen Betrachtung nur würdig sei, was meßbar, also quantifizierbar ist: sogenannte Merkmale 1. Ordnung: wieviel? wie schwer? wie lang? etc.
- Alles Qualitative, zu dessen Feststellung menschliche Sinne notwendig sind, wurde als (weiche) Merkmale 2. Ordnung und als *nicht wissenschaftswürdig* definiert. Daß alles nicht Meßbare, also nicht *wissenschaftlich* Bearbeitbare, deshalb auch nicht existiere, war damals nicht beabsichtigt. Auf solche Vorstellungen kamen Vertreter späterer Generationen, als Wissenschaft bereits zu einer Art Religionsersatz geworden war.

Die seitherige Entwicklung hat gezeigt, daß die Strategie, Erkenntnis auf einen Aspekt – den der Meßbarkeit und damit Berechenbarkeit – zu reduzieren, sowohl Glanz als auch Elend mit sich gebracht hat und weiterhin bringt. Sehr viele naturwissenschaftliche Fortschritte und ihre technischen Umsetzungen führen zu ungeahnten und großen bis großartigen Ergebnissen – erwünschten wie unerwünschten. Die Bewertung ist selten widerspruchsfrei und hängt jeweils von den Perspektiven und Interessenlagen und manchmal auch von der Weite – oder sollte ich sagen Enge? – des Horizonts der Urteilenden ab.

Eine solche Strategie, Erkenntnisse unter (nur) einem Aspekt systematisch zu gewinnen, zu bearbeiten oder gar nur anzuerkennen, schafft die anderen Aspekte nicht aus der Welt. Weiterhin kann auf Fragen nach dem Was und Wie (Qualitäten) und auch dem Warum (Sinn) neben denen des Wieviel (Quantität) nicht verzichtet werden. Aus diesen Fragen und ihrer Bearbeitung/Erforschung können die Erkenntnis suchenden Menschen mit ihren Sinnen und Interessen nicht ausgeschlossen werden – Methoden und

---

<sup>11</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Kunst#cite\\_note-0](http://de.wikipedia.org/wiki/Kunst#cite_note-0) (gesehen 27.10.2009)

<sup>12</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Kunst#cite\\_note-0](http://de.wikipedia.org/wiki/Kunst#cite_note-0) (gesehen 27.10.2009)

Resultate sind also nach der Terminologie der neuzeitlichen Wissenschaft „subjektiv“, mithin unwissenschaftlich.

Wie (un)möglich es für „die Wissenschaft“ von Anfang an gewesen ist, einige ihrer selbst gesetzten Ansprüche zu erfüllen bzw. was bei dem Versuch ausgeblendet wird, diese Forschung und Debatte sind hochinteressant zu verfolgen.

Hier jedoch interessiert die Frage, wo – über den mehr oder weniger reflektierten Alltag hinaus – jene „nicht wissenschaftswürdigen“, jedoch unverzichtbaren Aspekte menschlicher Erkenntnisprozesse einigermaßen methodisch und systematisch bearbeitet werden. Die interessanteste und plausibelste Auffassung dazu ist, daß jene qualitativen Aspekte der Erkenntnisgewinnung in einer Art historischer gesellschaftlicher Arbeitsteilung der Kunst bzw. den Künsten zugefallen sind.<sup>13</sup> Der Künstler Anselm Kiefer in einem Interview: „man muss die Wissenschaft unterscheiden von der Kunst, zu der ich auch Dichtung und Musik zähle. Die Wissenschaft konnte nie das gesamte Weltbild erklären. Obwohl es immer mehr Detailwissen gibt ...“<sup>14</sup>

Diese Trennungen und die darauf folgenden separaten Entwicklungen, teilweise auch Entgegensetzungen von Wissenschaften und Künsten brachten und bringen für beide Wege der Erkenntnisgewinnung spezielle Probleme und Schieflagen mit sich. Dazu kommt, daß – wie wenig bekannt oder vom mainstream bekämpft und verspottet auch immer – von Beginn an auch Gegenströmungen, Widersprüche etc. gegen diese Abspaltungen, Definitionen, Ausschließungen existierten und existieren. Ausgesprochen spannend erscheinen neuere Entwicklungen in der Quantenwissenschaft, den Lebenswissenschaften etc., wo Sinn und Unsinn dieser Beschränkungen und Ausschließungen theoretisch infrage gestellt und Künstler ausdrücklich wegen ihrer speziellen Zugänge zur Erkenntnisgewinnung in Forschungsprozesse einbezogen werden. Eine mögliche Perspektive dieser Entwicklungen könnte der Übergang von Wissenschaft (in ihrem skizzierten neuzeitlichen Verständnis) zu Wissenskunst sein. Mögliche Konsequenzen dieser Einsichten und Entwicklungen für die Pädagogik habe ich im Kapitel „Pädagogische Kreativität“ in *Kreativität und Wissenskunst* aufzuzeigen versucht.

### *Kunst im Leben*

Erkenntnis gewinnen durch Kunst ist häufig nur jenen Menschen bewußt, die Kunst als Beruf ausüben. Im Alltagsverständnis, bei Laien- oder Hobby-Künstlerinnen und -künstlern und im pädagogischen Bereich steht meist der Aspekt des (Selbst-)Ausdrucks mit und über künstlerische Tätigkeit im Vordergrund. Wo es um die Bewältigung von Konflikten, Problemen, schweren Belastungen durch künstlerisches Arbeiten geht (mehr spontan oder in therapeutischen Zusammenhängen), wird die Möglichkeit, noch anders als rein intellektuell erkennen zu können, wieder sichtbar. Beispielsweise, wenn ein mit künstlerischen Mitteln arbeitender Ergotherapeut, durchaus von der Idee des Sich-Ausdrückens ausgehend, formuliert: „... erwachsenen Patienten zu helfen, ihre verschütteten kindlich-schöpferischen Quellen frei zu legen und zu einem spontanen, unverstellten, gefühlsnahen Ausdruck zu finden, der inneres Erleben wieder sichtbar, verstehbar und integrierbar werden lässt.“<sup>15</sup>

Selbstverständlich entwickelt sich Kunst, besser: entwickeln sich die Künste innerhalb der übergreifenden gesellschaftlichen Entwicklungen, Bedingungen, Widersprüche. Zu den Ergebnissen für uns heute gehören z.B. der Kunstmarkt mit seinen spezifischen Absurditäten und die Erfindung von Kunstwissenschaft. Eines der für unser Thema interessanten Ergebnisse ist eine Aufspaltung in „ernst zu nehmende Kunst“ und in populäre Kultur (Pop) und in Kitsch (an Sehnsüchte appellierende „Surrogat-

---

<sup>13</sup> einigermaßen ausführlich dazu siehe Kamper, Gertrud: *Kreativität und Wissenskunst*, a.a.O.

<sup>14</sup> aus einem Interview mit Anselm Kiefer im Tagesspiegel (2007): <http://www.tagesspiegel.de/kultur/Anselm-Kiefer;art772,2446833> (gesehen 29.10.2009)

<sup>15</sup> <http://www.ergokreativ.onlinehome.de/kinder2.htm> (gesehen 29.10.2009)

Kunst“, Produkte „kalkulierter Gefühlsverlogenheit“). Nach welchen Kriterien welche Erzeugnisse welcher Kategorie zugeordnet werden, wechselt und ist hier nicht Thema.

Interessant daran ist zum einen, daß ein Bedürfnis nach Kunst offenbar nicht einfach abgestellt werden kann – wenn es auch mit dem meist von oben verachteten Kitsch (Heftchenroman, Schlager, Volksmusik etc.) abgespeist werden kann. Die Seite der nicht rezeptiven, sondern aktiven Beteiligung an Kunst braucht wie andere Lebensäußerungen auch Anregung und Ermutigung. Vielen Menschen wird sie aber früh ausgetrieben. Manchmal bleibt als letzter Rest Singen unter der Dusche oder „Basteln“ übrig – manchmal bleibt auch ein Schmerz, das Empfinden eines Mangels. Für die Allgemeinheit eines solchen Bedürfnisses spricht noch etwas: Selbst die ältesten Funde aus der Frühzeit der menschlichen Gattung zeugen von Interesse an Tätigkeiten, welche wir heute Kunst nennen – und in welchen aller Wahrscheinlichkeit nach Schönheitsbedürfnis und magische Praktiken ununterscheidbar waren.

Zum anderen ist daran interessant, daß unter unseren Bedingungen verschiedenen Gruppen in der Bevölkerung der Zugang zu Kunst ganz unterschiedlich zugestanden wird. Das beginnt bereits bei der Bildung, welche auch für das Rezipieren der verschiedenen Künste notwendig ist – und betrifft noch stärker jene Bildung, welche zu künstlerischer Tätigkeit befähigt. Was für manche als angemessen gilt und selbstverständlich dazugehört (auch wenn sie es gelegentlich gegen Sparauflagen der öffentlichen Hand verteidigen müssen und zusätzlich aus eigener Tasche finanzieren), gilt für andere als Luxus – und damit als überflüssig und verzichtbar.

### *Kunst im Lernen*

Es ist eine altbekannte Erfahrung, daß Lernen unter Bedingungen einer Einschränkung auf intellektuelles Herangehen nur funktioniert, wenn bestimmte Grundlagen an Fähigkeiten, Kenntnissen, Motiven bereits erworben worden sind. Auch wenn im Gymnasium oder an der Universität funktionieren kann, was in der Grundschule bestimmt nicht funktioniert – so gut wie jeder entsprechende Versuch zeigt, daß „ganzheitliches“ Herangehen die Lernprozesse und -ergebnisse befördert, beschleunigt, ergiebiger macht. Der Spruch vom Lernen mit allen Sinnen wird zwar häufig sehr eng interpretiert (Tasten und Sehen zusätzlich zum Hören oder ähnlich). Es spräche aber nichts dagegen, die vorhandenen, hoch entwickelten Formen des Einbeziehens der Sinne in Erkenntnisprozesse – eben die Künste – auch in Lernprozesse einzubeziehen. Und ich meine hier NICHT das separate Fach Kunstunterricht, welches ohnehin oft ausfällt und/oder fachfremd unterrichtet wird. Ich meine die Künste als in den gesamten Prozeß integrierte Weise, an (Lern-)Aufgaben heranzugehen – gleichzeitig mit den herkömmlichen, an (Natur-)Wissenschaft orientierten Weisen/Methoden.

Wo immer das gemacht wurde oder gemacht wird – und davon berichtet wird –, wird offensichtlich, daß alle Lernenden davon Vorteile haben. Die größten Fortschritte in ihrem Lernen und ihrer gesamten Entwicklung machen damit aber jene, welche „normalerweise“ mit den Mitteln des rein intellektuellen Lernens vom erfolgreichen Lernen ausgeschlossen werden: Unterprivilegierte, Arme, Unterdrückte, Benachteiligte aller Art und jeden Alters und das in unterschiedlichsten Gesellschaften.

Selbstverständlich gehört zu einem Gesamtkonzept für erfolgreiches Lehren und Lernen gerade benachteiligter Menschen noch mehr, z.B. die Bedeutsamkeit fürs eigene Leben wie die Einbettung in die gesamte soziale Situation und deren Veränderung. Ich versuche hier nur, halbwegs beim Thema zu bleiben.

Teilweise macht auch das Bildungswesen (was für ein Wort!) und die fast ausschließlich auf Schulen fokussierende Bildungspolitik (in der Form kultusministerieller Vorlagen, Programme etc.) das Einbeziehen künstlerischer Tätigkeiten ins Lernen – besser gesagt in Schulen – zum Thema. Die Motivation für entsprechende Versuche, soweit sie bekannt gemacht wird oder erschlossen werden kann, scheint nahe an dem zu liegen, was eingangs über die „offizielle“ Einstellung zur Förderung von Kreativität zitiert worden ist: künstlerische Aktivitäten sollen nutzbar gemacht werden für die Verbesserung des schulischen Lernerfolgs. Perspektive: Verbesserung der Chancen des Wirtschaftsstandorts Deutschland durch Anhebung der Qualität der (zukünftigen) Arbeitskräfte.

An einer solchen Instrumentalisierung der Künste gibt es Kritik bis hin zu harschem Widerspruch, oft von Kunstwissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern, sei es an Zielrichtung, Ansprüchen oder Umsetzung div. Papiere, Vorlagen, Programme. Eine solche Kritik, teilweise auch sehr harte, ablehnende Aussagen an Annahmen, daß das Einbeziehen künstlerischer Tätigkeiten in Lernprozesse positiv und begrüßenswert wäre, verstehe ich als Äußerungen im bildungspolitischen Streit. Und insofern nicht als Verneinung dessen, daß eigene künstlerische Tätigkeit Menschen jeden Alters in ihrer persönlichen Entwicklung bereichert und unterstützt – und eben auch ihr Lernen befördert.

#### *Und die Freude?*

In den letzten Abschnitten habe ich die Betonung auf die Unvermeidlichkeit der Künste und die praktischen Vorteile ihrer Integration in Lehr-/Lernprozesse gelegt. Eine Beschränkung auf diese zweifellos wichtige Argumentation bedeutete aber, sich gänzlich dem Diktat einer ökonomischen Nützlichkeit aller Lebensprozesse zu unterwerfen. Wer solche Forderungen aufstellt, in wessen Interesse und für wen diese Forderung absolut gelten soll und für wen nicht – das ist ein anderes Thema.

Das Schöne daran, wenn künstlerische Herangehensweisen und Methoden ins „ganz normale“ Lernen integriert werden ist, daß es Freude macht. Selbstverständlich macht das Erreichen von Zielen immer Freude (außer in Fällen schwerer innerer Widersprüche) – und Lernen unter Einbeziehen künstlerischer Ansätze befördert das Erreichen der Lernziele ungemein. Aber die Erfahrung zeigt, daß die darin enthaltene künstlerische Betätigung selbst Befriedigung und Freude erzeugt.

Selbst wer kein Menschenfreund ist, wem das Wohlergehen der Individuen nicht wichtig ist: Man unterschätze die Bedeutung erlebter Freude für die weiteren Lernprozesse, für die Motivation, für das Durchhalten, für eine dem Leben zugewandte Einstellung nicht. Gerade dort, wo Lernende noch lange Wege vor sich haben, bevor sie reale, materielle Vorteile aus ihrer Bildung ziehen können. Ich argumentiere schon wieder mit der Nützlichkeit, sorry. Habe wohl zu lange in Zusammenhängen gearbeitet, wo einem ständig der Eindruck vermittelt wurde, man könnte die zum Weiterarbeiten nötigen finanziellen Mittel erhalten, wenn das zu erwartende Ergebnis nur nützlich genug wäre, am besten für den Arbeitsmarkt.

#### *Ein Menschenrecht als Luxus?*

Das Stichwort Luxus hilft hier etwas weiter – insofern Kunst für bestimmte Gruppen in der Bevölkerung als solcher betrachtet wird. Luxus „bezeichnet Verhaltensweisen, Aufwendungen oder Ausstattungen, welche über das übliche Maß (den üblichen Standard) hinausgehen bzw. über das in einer Gesellschaft als notwendig und – zum Teil auch – für sinnvoll erachtete Maß.“<sup>16</sup>

Es gibt einen anderen Bereich des täglichen Lebens – einen Bereich, mit welchem jede und jeder sich auseinandersetzen muß, so oder so –, in welchem eine entsprechende Diskussion bereits einige Zeit läuft. In Analogie dazu läßt sich die Frage vielleicht besser verständlich machen: Sich und andere zu ernähren, das ist nicht – zumindest nicht über längere Zeit – vermeidbar. Es gibt dazu jedoch unterschiedliche Orientierungen mit unterschiedlichen Konsequenzen:

- Nur Energieversorgung: Kalorien, Sättigung (manche Menschen leben hauptsächlich von Kohlehydraten und Fetten)
- Energieversorgung plus Gesundheit: wie oben plus Eiweiße, plus Vitamine/Spurenelemente etc., plus Ballaststoffe, plus Bekömmlichkeit (Zustand der Lebensmittel, Art der Zubereitung etc.)
- Energieversorgung plus Gesundheit und dazu auch Genuß/Lebensfreude incl. Bewußtheit/Verantwortung für die Welt/das Leben mit und neben uns: wie oben plus Herkunft, Qualität, Geschmack, Geselligkeit etc. ... (vgl. Slow Food Bewegung)

Wer bestimmt, welche dieser Orientierungen „notwendig und sinnvoll“ ist und was unter „überflüssig und

---

<sup>16</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Luxus>

daher Luxus“ fällt? Welche der daraus folgenden Konsequenzen in gesellschaftlicher Verantwortung liegen und welche in individueller, privater? Diese Fragen müssen hinsichtlich Ernährung gestellt werden, genau so aber auch hinsichtlich Bildung.

Übrigens: Teilhabe an Kultur ist eines der „verbrieften“ Menschenrechte. Artikel 13.1. behandelt das Recht auf Bildung, Artikel 15.1. das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben. Ich empfehle einen Blick auf den UNESCO „Leitfaden für Kulturelle Bildung“ (Road Map for Arts Education), auf der es heißt: „Kultur und Kunst sind unerlässliche Bestandteile einer umfassenden Bildung, die es jedem Einzelnen ermöglicht, sich voll zu entfalten. Kulturelle Bildung ist daher ein grundlegendes Menschenrecht, das für alle Lernenden gilt, einschließlich für die oft von Bildung Ausgeschlossenen, wie EinwandererInnen, kulturelle Minderheiten und Menschen mit Behinderungen.“<sup>17</sup>

Und außerdem: Vor vielen Jahren war am damaligen UNESCO Institut für Pädagogik in Hamburg ein internationales Projekt angelaufen: „Ungewöhnliche Zugänge zum Schriftspracherwerb“, mit einem Schwerpunkt auf Kreativität. Nach ersten Erfolgen wurde es wegen institutioneller Veränderungen, wozu noch mangelnde weitere Finanzierung kam, eingestellt. Ausgangspunkt der Überlegungen war gewesen, daß gerade die Ärmsten und Benachteiligten – für welche z.B. die Weltbank etc. die Bildungsangebote auf die 3Rs (*reading, writing, (a)rithmetic* – unsere „Kulturtechniken“) zu reduzieren versuchte – unter solch reduzierten Bedingungen auch diese 3Rs nicht lernten. Scheint, sie sind kein Minimum, sondern eine falsche Abstraktion, welche nur leider in Praxis umgesetzt wird.

*Und was denken WIR?*

Was denken Akteurinnen und Akteure der Grundbildung (incl. Alphabetisierung) Erwachsener, wenn es um dieses Thema geht?

- beim Konzipieren von Projekten, Programmen, Kursen etc.?
- beim Planen u. Durchführen von Kursstunden?
- beim Diskutieren mit Verantwortlichen und mit Lernenden?

Ist das Aneignen von Kunst ein Luxus, über Grundbildung im engeren Sinne hinausgehend?

- wer sich dafür interessiert, soll dafür eigenes Geld ausgeben?
- für arme Leute unnötig, Verschwendung von Steuergeld?
- kulturelle, v.a. aber künstlerische Bildung braucht Legitimation? (Ist immerhin eines der Menschenrechte!)

Ist das Integrieren künstlerischen Arbeitens in Alphabetisierungs- und Grundbildungskurse

- so unverzichtbar wie die Integration sozialarbeiterischer und sozialpäd. Aspekte?
- eine wesentliche Seite von Persönlichkeits-Entwicklung?
- hochinteressant + konstruktiv für die Methoden auch des Schriftspracherwerbs i.e.S.?

#### *4. Bedeutung für Alphabetisierung/Grundbildung Erwachsener*

Nach dem bisher Gesagten besteht wohl kein Zweifel daran, daß ich Kreativität, Kultur und Kunst für Themen halte, welche auch und gerade für die Lernprozesse in der Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener außerordentlich wichtig sind. Das ist keine leicht zu haltende Position, wenn flächendeckend der Druck immer stärker wird, jeder Euro, welcher in die Grundbildung jenseits der Grundschule gesteckt wird, solle sich umgehend in gesteigerten Zahlen der „Vermittlung in Beschäftigung“ auszahlen.

Ich bitte, mich hier nicht mißzuverstehen. Nach näherer Bekanntschaft mit den Diskussionen zur *accountability* in der *Adult Basic Education* in Großbritannien habe ich bereits vor vielen Jahren, also für hiesige Verhältnisse sehr früh, den Standpunkt vertreten, daß Rechenschaft abzulegen darüber, wofür

---

<sup>17</sup> [http://www.unesco.at/bildung/kulturbildung\\_roadmap\\_de.pdf](http://www.unesco.at/bildung/kulturbildung_roadmap_de.pdf) und <http://www.kulturrat.de/pdf/1138.pdf> (gesehen 29.10.2009)

anderer Leute Geld (Steuergelder) ausgegeben und was mit diesen Ausgaben erreicht wird, keineswegs des Teufels sei, sondern schlicht selbstverständlich. Der springende Punkt hier war und ist m.E., daß die Kriterien für Analyse und Beurteilung dem zu untersuchenden Gegenstand auch entsprechen müssen. Heißt: es machte keinen Sinn, wäre vollständig unangemessen, die Arbeit und Ergebnisse in der Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener mit den Mitteln und nach Maßstäben für Grundschulen zu behandeln. Die britischen KollegInnen haben sich Mittel zur Evaluation erarbeitet und erstritten, welche ihren Grundsätzen (*philosophy*) angemessenen Lehrens und Lernens entsprachen.

Analog ist es selbstverständlich sinnvoll und notwendig, daß Grundbildung, welche im bereits erwachsenen Alter angeeignet wird, das Leben auch insofern verändern und verbessern helfen soll, als es dadurch eher und/oder besser möglich wird, sich über Arbeiten den Lebensunterhalt zu verdienen und/oder das Einkommen zu verbessern. Nun wissen alle, welche die Praxis kennen, daß Schriftsprach-Kompetenzen alleine nicht ausreichen – daß es die Gesamtheit der persönlichen Veränderungen, der Entwicklungsschritte hinsichtlich Selbstbewußtsein, Auftreten, Verhalten etc. sind, welche den Unterschied machen – den Unterschied für Lernerfolg überhaupt als auch für eine gelingende Integration in Betriebe. Gerade die Diskussionen zur Beschäftigungs- und Ausbildungsfähigkeit benachteiligter Jugendlicher reflektieren das deutlich.

#### *Motivation langfristig aufrecht erhalten*

Andererseits ist nicht zu übersehen, wie gering unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedingungen – sprich Niveau der Arbeitslosigkeit – die Chance ist, als Erwachsener mit Lese-Schreib-Fähigkeiten aber ohne Schulabschluß oder Berufsausbildung, eine Beschäftigung zu finden (falls überhaupt), bei welcher nicht zum Lohn noch „Hartz IV“ dazu bezogen werden muß. Wie sinnvoll, ja wie möglich erscheint es unter diesen Bedingungen, die Motivation für einen ziemlich langwierigen und anstrengenden Lernprozeß alleine aus der Hoffnung auf einen „anständigen“ Arbeitsplatz zu gewinnen und zu halten?

Erwachsene Lernende in Alphabetisierung und Grundbildung funktionieren psychologisch nicht anders als andere Menschen auch – seien es Kinder oder Kursleitende oder Hauptamtliche usw. Wenn die Tätigkeit, das Lernen, der Prozeß selbst Freude macht – dann bleiben wir dabei, auch über lange Zeit, ertragen die Anstrengungen, sind ausdauernd.

Langfristige Lernerfolge im engeren Sinne als auch Erfolge in der privaten und beruflichen Entwicklung sind von erlebter Freude, von einem breiteren Ansatz abhängig. Sicher sind künstlerische Ansätze nicht die einzige Möglichkeit, das zu erreichen. Aber sie sind eine Möglichkeit – und zwar (im Unterschied etwa zum kaum zu reproduzierenden Charisma einzelner KursleiterInnen) planbar, lehr- und lernbar.

Nach meiner Wahrnehmung besteht unter Lehrenden in der Alphabetisierung und Grundbildung in Deutschland ein großes Interesse an kreativen, künstlerischen Ansätzen des Lehrens und Lernens. Das kreative Schreiben erfreut sich großer Beliebtheit. Und so Lernende und Lehrende die Möglichkeit haben, an theaterpädagogischen Projekten teilzunehmen, entsteht Aufregung und Begeisterung. Vor vielen Jahren sollte es nach reiflicher Überlegung ein Themenheft des damaligen Alfa-Rundbriefs geben zu „ungewöhnlichen Herangehensweisen“ an den Unterricht in/mit den Kursen. Das Interesse war so groß, so viele Beiträge wurden eingereicht, daß daraus dann zwei Hefte geworden sind.

Ich bin auch überzeugt, daß es Lehrende gibt, welche mit den Lernenden ihrer Alphabetisierungs-/Grundbildungskurse Ausstellungen, Kunsthallen, Museen besuchen – im optimalen Fall unterstützt durch die BetreuerInnen der jeweiligen Ausstellungen. Solche Aktivitäten findet man nicht unbedingt bei einer Internet-Recherche. Dennoch, ein Austausch über die dabei gemachten Erfahrungen – sowohl von KursteilnehmerInnen als auch von KursleiterInnen, Lernende sind ja in diesem Fall alle – wäre hochinteressant und vielleicht für andere wiederum anregend.

#### *Beispiele, Hinweise usw.*

Bis hier ging es mir darum, jene Kolleginnen und Kollegen, welche (bisher) einfach noch gar nicht auf die Idee einer Verbindung von Alphabetisierung/Grundbildung mit Kreativität und Kunst gekommen waren,

auf eben diese Idee zu bringen. Und jenen, die eine solche Idee in Praxis umsetzen wollen und dazu an und mit verschiedensten Stellen argumentieren müssen, Material für solche Diskussionen anzubieten. Und jenen, die das gerne machen würden, sich aber der Legitimität ihrer Ideen und Wünsche selber nicht sicher sind, Ansatzpunkte fürs weitere Überlegen anzubieten.

Zusätzlich: wenn ich lange Zeit unter großem Druck arbeite, dann merke ich irgendwann, daß mein Horizont, die Breite dessen, was ich überhaupt noch wahrnehme, zunehmend enger wird. Ich nehme an, daß dies nicht irgendwie spezifisch für mich ist, sondern daß andere Menschen Ähnliches erleben – z.B. Kolleginnen und Kollegen, welche unter häufig prekären Arbeitsbedingungen und unter beachtlichem Druck versuchen, „ihre“ Lernenden bestmöglich zu unterstützen. Meine Absicht mit den bisherigen Ausführungen ist also auch, ein paar Türen zu zeigen, Blicke zu ermöglichen auf „Kreuzungen“ mit möglicherweise bisher noch nie vermuteten Wegen in interessante Richtungen. Und damit zu ermutigen, trotz aller Belastung den eigenen Blick zu heben und Neues zu wagen.

Argumente sind notwendig, aber nicht ausreichend. Konkretere Informationen und v.a. Beispiele können die Brücke bilden über den Unterschied zwischen lesen, auch zustimmend lesen, und selber aktiv werden, ausprobieren. Deshalb hier eine Auswahl an solchen weiterführenden Hinweisen.<sup>18</sup>

- Wolfgang Klafki, Menschen mit einem pädagogischen Studium (hoffentlich) immer noch ein Begriff, darüber, daß scheinbar(!) Nutzloses seinen eigenen Wert hat und Allgemeinbildung auch zu diesem Erlebnis verhelfen muß. Das und noch weit mehr Relevantes an vielen Orten zu finden, z.B. hier: <http://www.br-online.de/wissen/bildung/allgemeinbildung-DID1188595368/allgemeinbildung-lernen-wissen-ID661188595368.xml>
- Über die Bedeutung des bildhaften Denkens. Über seine Verkümmern unter der einseitigen Betonung des sprachgebundenen Denkens in der üblichen schulischen Sozialisation – ein Faktor, warum manche, die für diesen Übergang (noch) nicht bereit sind, schon am Schulanfang verloren werden?<sup>19</sup> Und über die Notwendigkeit, die beiden Arten des Denkens harmonisch zu verbinden – Motto nach Goethe: Grau, mein Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens güldener Baum. Überlegungen dazu beispielsweise hier zu finden: <http://www.ergokreativ.onlinehome.de/fachartb.htm>
- Bücher (be)malen. Begonnen vor bald 30 Jahren mit einer Klasse mehr oder weniger il-literater Jugendlicher in einer Schule eines sozialen Brennpunkts in New York's Bronx. Die erste Idee angeblich aus der Beobachtung erwachsen, wie die Schüler in ihren Büchern kritzelten, während der Lehrer ihnen, die selbst nicht ausreichend lesen konnten, vorgelesen hat. Wenige Jahre danach waren sie Tim Rollins (Künstler und Lehrer) und die *Kids of Survival* (K.O.S. – Kinder des Überlebens). Und Bücher zweifach zu verwenden, war ein Konzept geworden und ist das bis heute: einmal die aufgezogenen Seiten als Malgrund, und zum anderen die im Inhalt verhandelten Themen als Anstoß, sich über entsprechende Aspekte der eigenen Situation klar zu werden – einschließlich malerischen Ausdrucks. Auch wenn die so entstandene Gruppe inzwischen erwachsen ist und vielfach ausgestellt hat, u.a. auf der documenta 8 – es ist nach wie vor ein pädagogischer Ansatz, welcher inzwischen an unterschiedlichen Stellen vermittelt wird. Einige Beispiele unter den u.a. URLs, im Internet ist noch einiges mehr zu finden, auch eine DVD über die K.O.S., die Arbeitsweise und ihre Entwicklung: <http://www.icaphila.org/exhibitions/rollins.php>  
<http://tang.skidmore.edu/4/exhibitions/doc/2588/>

---

<sup>18</sup> Für den eigentlichen Vortrag wurden die Beispiele mit Bildern in den PowerPoint-Folien unterstützt. Nicht nur aus Platzmangel, sondern v.a. auch, um jeden möglichen Streß mit Abdruckrechten zu vermeiden, enthält dieser Aufsatz keine Bilder.

<sup>19</sup> vgl. zur Frage von im Unterricht oft ignorierten Voraussetzungen des Schriftspracherwerbs auch Kamper, Gertrud: Elementare Fähigkeiten in der Alphabetisierung, Band 1, Erkennen und Fördern unzureichend ausgebildeter elementarer Fähigkeiten bei Lernschwierigkeiten im Schriftspracherwerb. Berlin 1987

<http://www.thewarehousegallery.org/exhibitions/kc/kcphotos.html>

- Lernen durch kreative und lustvolle Bewegung. Vor mehr als 30 Jahren begann es mit dem Bestreben, klassischen „weißen“ Ballett-Tanz und traditionelles afrikanisches Tanzen zu integrieren – in Südafrika unter den damaligen Bedingungen von Apartheid. Das Ergebnis war *Afrofusion* und die Gruppe *Moving Into Dance Mophatong* (MIDM) in Johannesburg. Diese ist schon mehrfach auch in Deutschland aufgetreten, z.B. auf der Expo2000 in Hannover.

Die Ausbildung begabter Jugendlicher aus dem Township enthielt von Anfang an die Entwicklung von und Ausbildung in EduDance: einem Ansatz, kreative und lustvolle Bewegung als Methode in den Unterricht jeglichen schulischen Gegenstands und Themas zu integrieren – *dance as an interactive teaching tool*. Eine außerordentlich erfolgreiche Methode, Kindern das Lernen zu ermöglichen – Kindern, welche unter schwierigsten Bedingungen leben und noch dazu grundsätzlich in einer ihnen fremden Sprache unterrichtet werden. Es ging auch darum, jungen Tänzerinnen und Tänzern eine Möglichkeit zu eröffnen, auch ohne Bühne ihren Lebensunterhalt zu verdienen – schließlich können nicht alle (welt)berühmte TänzerInnen und ChoreographInnen werden. Der Ansatz war so erfolgreich, daß er nach dem Ende der Apartheid in weiten Teilen Südafrikas in die offiziellen Schulprogramme, in Schulentwicklung und Lehrerfortbildungen übernommen und zu einem eigenen Arbeitsbereich der Gruppe geworden ist. In den skandinavischen Ländern und in den Niederlanden gibt es dazu von Zeit zu Zeit Workshops für Lehrkräfte.<sup>20</sup>

<http://www.midance.co.za>
- Sicher haben viele von Ihnen den Film über das Projekt „Rhythm is it“ gesehen – und teilen möglicherweise meinen Eindruck: hinreißend, absolut phantastisch, davon müßte es viel mehr geben – aber von einem Normalsterblichen nicht wirklich nachzumachen. Und wenn man genau hinschaute, fielen auch dabei die Schwächsten durch die Maschen. Trotzdem – reizvoll wäre es schon, in Städten, wo man Zugang zu entsprechenden Profis hat, einmal durchzudenken, ob und wie diese Arbeit auch Projekte mit Lernenden aus Alphabetisierung/Grundbildung anregen könnte.
- Rhythmik ist eine Ausbildung für Freizeitangebote, Funktionelle Entspannung eine Therapieform. Miteinander verbunden werden sie nicht nur in Legasthenie- oder Lerntherapie, sondern auch in Grundbildung und Alphabetisierung Erwachsener erfolgreich eingesetzt. In der Fortbildung von Lehrenden wie direkt im Kursunterricht. Hierbei spielen nicht künstlerische Aspekte die wesentliche Rolle für das Verbinden körperlichen, sinnlichen und kognitiven Lernens, sondern die spielerischen – und das in einer Form, daß die Selbstwahrnehmung der TeilnehmerInnen, ihre Kontaktfähigkeit gegenüber der Gruppe und den KursleiterInnen und das Aufbereiten der Lerninhalte ineinander greifen. Meines Wissens kann man das bis jetzt nur bei einer Dozentin lernen: Christine Ordnung [http://www.christine-ordnung.de/r\\_f\\_entspannung.html](http://www.christine-ordnung.de/r_f_entspannung.html)
- Musizieren, also aktiv Musik zu „machen“, hat nach allen bisherigen Erkenntnissen (einschließlich neurophysiologischer) interessante und im allgemeinen positive Wirkungen auf das Entwickeln von Lernfähigkeit als auch von Strukturiertheit und von Persönlichkeit. Dennoch ist das Beibehalten oder Streichen (Einsparen) von Musikunterricht in öffentlichen Schulen *das* konkrete Streitthema zur Frage, ob Ausbildung im „Muischen“ letzten Endes verzichtbarer Luxus ist oder nicht vielleicht doch eine Notwendigkeit für gelingende Entwicklung. Gleiches gilt selbstverständlich für das Schließen öffentlicher Musikschulen.

So jemand weiß, ob oder wo in Alphabetisierung und Grundbildung Jugendlicher und Erwachsener auf irgendeine Weise musiziert wird, wäre es außerordentlich hilfreich, die damit gemachten Erfahrungen mit der interessierten (Fach)Öffentlichkeit zu teilen.

---

<sup>20</sup> Falls an der FH München und LMU München ein derzeit (Herbst 2009) noch geplantes Forschungsprojekt zu Lernen und Bewegung verwirklicht wird, könnte es dort eine Möglichkeit geben, Edudance in Deutschland kennenzulernen. Andere Workshopangebote in Deutschland sind im Gespräch, z.B. in Bielefeld. Bei Interesse bitte mit der Autorin Kontakt aufnehmen.

- Musizieren als künstlerische Aktivität – die Bedeutung für die Beförderung von Alphabetisierung und Grundbildung ist vielleicht nicht so einfach zu sehen. Wo der Zusammenhang aber sofort ins Auge – oder ins Ohr – fällt, das ist, sobald man an die musikalischen Seiten der Sprache und des Sprechens, an Rhythmus und Melodie als Grundlagen der Intonation denkt. Das im Unterricht gezielt einsetzen zu können, ist nicht nur fürs Vermitteln von Fremd- und Zweitsprachen, sondern auch für die Unterstützung muttersprachlich Lernender äußerst relevant. Meines Wissens kann man das bis jetzt nur bei einer Dozentin lernen: Sandra Krömer  
<http://www.aussprachetraining.de>
- Unter [www.lebenskunstlernen.de](http://www.lebenskunstlernen.de) findet man Informationen über und Kontakt zu Projekten der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V. mit mehreren Partnern – angegebene Laufzeit bis Mitte 2010. Thema: benachteiligten Jugendlichen durch das Verbinden von kognitiven, sozialen und ästhetischen Bildungswegen Möglichkeiten zu öffnen.
- Lokale und regionale kulturelle Großprojekte, wie z.B. „RUHR.2010 – Kulturhauptstadt Europas“ und ähnliches gibt es immer wieder, wenn auch jeweils befristet. Was passiert, wenn man die entsprechenden verantwortlichen Stellen anspricht – zum einen auf kostenlosen Eintritt für KursteilnehmerInnen, die versprochene Barrierefreiheit auch ohne Rollstühle und Behindertenausweise – vielleicht gegen das Verfassen einer ganz spezifischen „Kunstkritik“? Zum anderen mit einem eigenen Projektkonzept, welches in den Rahmen passen würde? Selbstverständlich denke ich, wie andere auch an dieser Stelle, an das anspruchsvolle Video-Projekt der Alphabetisierungskurse an der VHS Osnabrück, damals zum Jubiläum des Westfälischen Friedens.  
<http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/home.html>
- Eine wieder andere Form, Kreativität zu entwickeln und zu verwirklichen – Stichwort *entrepreneurship*. Die Europäische Kommission fördert mit einem Programm „Deine Welt, dein Unternehmen“ nach eigenem Anspruch kreatives, unternehmerisches Denken und soziale Verantwortung junger Menschen. Frage: Warum sollte das nur für bereits erfolgreiche SchülerInnen interessant sein? Gerade für die anderen mag ein Ansatz, in dem sie eigene Ideen für eigene Geschäfte „erfinden“, entwickeln, durchspielen vielleicht interessanter sein als eine Vorbereitung auf ohnehin kaum vorhandene und äußerst schlecht bezahlte Arbeitsplätze für gering Qualifizierte. Möglicherweise kann man direkte Unterstützung von den Verantwortlichen erhalten, wenn man darlegt, mit welchen Lernenden unter welchen speziellen Bedingungen man mit dem Ansatz und dem Material arbeiten möchte.  
Leitfäden für Lehrkräfte, Videos etc. werden angeboten unter  
[http://ec.europa.eu/enterprise/yourworldyourbusiness/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/enterprise/yourworldyourbusiness/index_de.htm)
- *Knowledge is Money*: Zu dem Thema, die eigene Kreativität für den Erwerb des Lebensunterhalts einzusetzen, paßt auch dies: Vor kurzem, Anfang Oktober 2009, fand in Ghana die diesjährige *Financial Literacy Week* statt. Unterstützt unter anderem von der deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ). Diese Woche zur „finanziellen Alphabetisierung“ ist Teil einer nationalen Strategie für finanzielle Grundbildung und Konsumentenschutz im Mikrofinanz-Sektor. Die GTZ: „Die Financial Literacy Week findet genau zum richtigen Zeitpunkt statt. Angesichts der globalen Finanzkrise ist der Bedarf an finanzieller Grundbildung größer denn je.“<sup>21</sup> Ziel ist jeweils, die ghanaische Bevölkerung im richtigen Umgang mit den persönlichen Finanzen weiterzubilden. Financial Literacy ist auch in den USA ein Thema. Im Kontext der Bankenkrise könnte man sich fragen, warum nur für die „kleinen Leute“? Für dieses Element von Grundbildung gäbe es bestimmt noch weitere Kandidaten.

---

<sup>21</sup> [www.gtz.de/de/aktuell/24961.htm](http://www.gtz.de/de/aktuell/24961.htm) (gesehen 30. Oktober 2009)

- Das Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft (IBI) bietet Spiele an, welche im Rahmen eines Projekts „Demokratisches Handeln in Betrieb und Gesellschaft“ entstanden sind. Als Zielgruppen werden insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene mit besonderem Förderbedarf genannt. „MACH KEIN' STRESS greift dabei drei Dimensionen auf, die in der Lebenswelt der Zielgruppe einen besonderen Stellenwert haben: Den Berufsalltag, das Leben in der Kommune und den Umgang mit Medien.“ Es gibt einen Spielekoffer, und auf der web-site werden alle Materialien auch zum Runterladen angeboten:  
<http://www.mach-kein-stress.de>
- Nur wenige haben die Möglichkeit, an internationalen Treffen teilzunehmen. Diese können aber trotzdem interessant sein. Zum einen, weil man heute nicht selten Programme und Beiträge im Internet finden und lesen kann. Zum anderen, weil es meist in der Vorbereitung der ganz großen Veranstaltungen kleinere, evtl. leichter zugängliche Tagungen gibt. Zumindest Gelegenheiten, das Thema auch im eigenen Umfeld zum Thema zu machen.  
Zum Beispiel wird 2010 eine UNESCO World Conference in Arts Education stattfinden. Eine der vorbereitenden Veranstaltungen wurde in England direkt vor unserer heutigen Tagung durchgeführt: die World Alliance for Arts Education hat ihr Jahrestreffen 2009 unter das Motto "Towards a Paradigm of Creative Education for the 21st Century" gestellt. Immer wieder geht es um kreative Pädagogik (*creative pedagogies*) Näheres bzw. weiteres unter:  
<http://www.worldcreativitysummit.org> und <http://waae09.ning.com>
- Ebenfalls interessant und anregend sind die zumindest teilweise leicht zugänglichen Beiträge zu den jährlichen Symposien „Art&Design for Social Justice“. Anfang 2010 findet an der Florida State University das vierte statt.  
<http://socialjusticesymposium.fsu.edu>

### *Die Welt ist voller Anregungen*

Ich nehme an, es geht jedem so: sobald man auf ein Thema aufmerksam geworden ist, fallen einem überall Bezüge dazu auf. Die Psychologen sprechen dann von selektiver Aufmerksamkeit. Egal, ob Sie durch die Straßen gehen, im Wartezimmer eine Illustrierte lesen oder im Internet zu Ihrem Lieblingsthema surfen. Sobald Sie anfangen, sich damit auseinander zu setzen, wie Sie künstlerische Aktivitäten in Ihren Unterricht integrieren können, werden Sie überall auf Anregungen stoßen. So sehr mich v.a. afrikanisches Tanzen fasziniert, „mein Ding“ ist Malen und überhaupt das Experimentieren mit Bildern. Worüber stolpere ich also, wenn ich recherchiere, selbst beim Recherchieren für diesen Vortrag? Genau, hier nur die neuesten Fundstücke:

- „Going & Return – a Mailart project“ - Sie können sich eine kurze Projektbeschreibung und ein Muster ansehen und die Adresse abschreiben und – vielleicht zusammen mit Ihren KursteilnehmerInnen – „Kunstwerke“ auf Postkarten nach Mailand schicken:  
[http://www.forumbookart.net/index.php?article\\_id=254&clang=0](http://www.forumbookart.net/index.php?article_id=254&clang=0), [www.mailart.artenetwork.net](http://www.mailart.artenetwork.net)
- Peter Jenny, ehemals Professor in Zürich, hat eine Reihe winziger Büchlein herausgebracht, die voll sind von Anregungen, wie man selbständig an seiner eigenen Befreiung arbeiten kann – an der Befreiung von Zwängen und Einschüchterungen hinsichtlich dessen, was zeichnen sei. Manche Beispiele reizen ehrlich gesagt auch zum Lachen. Jedenfalls können die Vorschläge mit geringsten Mitteln aufgegriffen und selber erprobt werden.  
<http://www.jenny.arch.ethz.ch/VN.html>
- Ihnen liegt der weder der Zeichenstift noch der Farbtopf so recht? Aber fotografieren ist in Ordnung? Kein Problem. Als ich auf das Projekt von Slinkachu (Pseudonym eines britischen Künstlers) „Kleine Leute in der großen Stadt“ gestoßen bin, mußte ich sofort daran denken, wie interessant es für Menschen, die eigene Unterdrückung aufarbeiten wollen oder müssen, sein könnte, das einmal so zu versuchen. Winzige Figuren (bekommt man in Läden für Modelleisenbahnen) in die „normalgroße“ Welt gesetzt und fotografiert. Die Diskrepanzen in den Größenverhältnissen bringen einen zum

Nachdenken. Ich würde es wahrscheinlich nicht übers Herz bringen, die „kleinen Leute“ nach dem Fotografieren in den Straßen der Stadt alleine zu lassen, bis jemand die ganze winzige Szene ganz ohne sie zu sehen zertritt. Gibt ein Bilder-Buch mit dem selben Titel dazu, auch in Deutsch (Hoffmann und Campe 2009).

<http://www.slinkachu.com>

### *Selber machen, aber nicht alleine*

Mein Eindruck ist, daß überdurchschnittlich viele KursleiterInnen selbst künstlerisch tätig sind. Für diese bedarf es hoffentlich nur der Anregung und Ermutigung, diese ihre Kompetenzen für ihren Unterricht in Alphabetisierung und Grundbildung zu nutzen. Andere wieder haben zu einem aktiven Umgang mit kreativem und mit künstlerischem Arbeiten (noch) keinen Zugang gehabt. Gehören vielleicht zu jenen, von denen Peter Jenny sagt, vielen Menschen würde spätestens zum Ende der Kindheit ausgetrieben, spontan zu zeichnen, zu kritzeln, Bilder zu machen – was für Musizieren, Spielen usw. genau so gilt.

Jedoch gibt es an so gut wie jeder Volkshochschule einen Fachbereich mit auf Kreativität und Kunst spezialisierten Dozenten-Kolleginnen und -Kollegen. Ich gehe davon aus, daß die meisten davon die Herausforderung, mit einem Kurs für Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener zusammenzuarbeiten, gerne annehmen würden. Wenn man sie denn fragt und so überhaupt einmal auf diese Idee bringt. Nun leben auch KünstlerInnen nicht von Luft und Licht alleine. D.h. eine solche Zusammenarbeit wäre nicht zum Nulltarif zu bekommen. Andererseits – für ein kleines Vorhaben läßt sich vielleicht VHS-intern eine Lösung finden. Und für ein größeres lohnt sich sicher die Mühe, die notwendigen Mittel aufzutreiben. Je nach Ort wären auch eine Reihe verschiedenartiger gegenseitiger Unterstützungen mit anderen Projekten, mit sozusagen „benachbarten“ Zielgruppen denkbar – bis hin zu Hochschulen für Musik, Kunst etc., welche z.B. immer wieder Projektmöglichkeiten für ihre Studierenden brauchen.

Außerdem – solange Sie nicht gefragt haben, wissen Sie nie, über welche Ressourcen im kreativen, künstlerischen Bereich Ihre Teilnehmer möglicherweise verfügen.

Bitte experimentieren Sie mit Lust und Freude.

Alle werden dabei interessante Erfahrungen machen und eine Menge lernen.